

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Band: - (1982)
Heft: 1

Artikel: Die Schweizer Ausstellung im Spiegel der Presse
Autor: C.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-623536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10 DIE SCHWEIZER AUSSTELLUNG IM SPIEGEL DER PRESSE

Kulturaustausch über Regionen hinweg — Delémont: capitale suisse des arts — War das die letzte 'nationale' GSMBAsusstellung? — Ein Künstler — Ein Werk — Dreihundertsiebzigmal Schweizer Kunst — Toute la création artistique suisse réunie à Delémont

Mit solchen Schlagzeilen kommentierte die Schweizer Presse dieses Kunstereignis im vergangenen Jahr. Rund dreissig deutschsprachige wie dreissig französischsprachige Artikel

Il vaut mieux avoir un solide sens de l'humour allié à celui de l'orientation, pour suivre le cheminement des quelque 370 artistes de la Société des peintres, sculpteurs et architectes suisses qui exposent, jusqu'au 8 novembre, chacun une œuvre à Delémont. Pas de thème pour cette exposition qui se désigne simplement sous le titre: « Une

œuvre un artiste, un artiste une œuvre ».

Et l'on saute ainsi, comme du coq à l'âne, de l'impressionisme au surréalisme, de l'art conceptuel au symbolisme. Enfin, pas tout à fait, car c'est là tout de même la force de l'accrochage, c'est d'avoir pu préserver une sorte de parenté, entre les différentes œuvres, un lointain cousinage, qui fait qu'une sculpture d'Elisabeth Marmontis fait face sans dommage aux lettres de Claude Magnin, que la violence d'Adriano Martignoni s'accorde de l'hyperréalisme grinçant d'un Fritz Breiter.

Mais à quoi bon commencer à citer des noms, puisque c'est bien là la difficulté de se retrouver dans l'exposition. Vaut mieux, donc, oublier les noms des deux ou trois artistes suisses que l'on peut connaître quand on est novice, et se contenter de suivre cet étrange labyrinthe des œuvres. Faut-il le dire, il n'y a pas d'art suisse. On s'en aperçoit tout de suite: rien qui rattache tel sculpteur à tel peintre, ni dans l'inspiration, ni dans la manière.

Inutile d'imaginer que l'on verra, en moins de 400 œuvres, une anthologie de ce qui se passe artistiquement en Suisse. Rien ne serait plus faux. Les artistes présents ne sont qu'un minime échantillon, choisi par leur section cantonale. Eux-mêmes n'ont choisi qu'une œuvre, pas forcément la plus représentative.

Pourtant, l'exposition, par son côté déroutant sans doute, est rafraîchissante. Pas le temps de se laisser emmener dans le « système » d'un artiste que déjà un autre interrompt, pose une interrogation. Et c'est parfois comme dans les sorties au grand large, il faut avoir le cœur bien accroché pour résister tantôt au roulis, tantôt au tangage. Mais quel air frais et vivifiant. Indispensable, pour savoir dans quelle mer de Chine ou d'Irlande les peintres suisses nous emmènent en bateau, de se munir du catalogue de l'exposition. C'est volumineux, mais on y apprend tout.

Y. P.

waren der Ausstellung gewidmet, zwei Drittel davon waren meist ausführliche Kritiken — ferner informierten auch das Fernsehen und das Radio darüber. Eine ausführliche Dokumentation über die Presse-Reaktionen befindet sich bei den Sektions-Präsident(inn)en.

Positive Kritiken — negative Kritiken — die Redaktion der Schweizer Kunst hat eine kleine Auswahl für Sie zusammengestellt.

C.S.

In Delémont wurde die Schweizer Kunstausstellung «Ein Künstler — Ein Werk» eröffnet. Die GSMB (Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten) hat diese über 370 Werke umfassende Ausstellung organisiert. Das Patronat haben der Bund, der Kanton Jura und die Stadt Delémont übernommen, die die Ausstellung auch finanziell unterstützen.

1946 fand die letzte Nationale Kunstausstellung, deren Tradition bis ins Jahr 1857 zurückreicht, statt. Auf Initiative der GSMB wurde in den 70er Jahren neu eine Schweizer Kunstausstellung ins Leben gerufen, die als Biennale mit thematischem Aufbau angelegt war. Die erste dieser Biennalen fand 1973 in Zürich («Stadt in der Schweiz») statt. Es folgten 1976 in Lausanne «Kunst und Kollektivität» und 1978 in Winterthur «Aktualität Vergangenheit». Das Konzept der thematischen Ausstellungen aber blieb unverändert. Die GSMB hat 1979 in Sion beschlossen, eine Grundratsdiskussion zum Ausstellungskonzept einzuleiten. Die jetzt in Delémont eröffnete, vierte Biennale bildet somit eine Art Prüfstein, aus der ein neues Ausstellungskonzept entwickelt werden kann. 1979 wurde diese vierte Biennale nach Bern vergeben — die Stadt Bern aber konnte keinen geeigneten Ausstellungsraum für den gewünschten Zeitpunkt zur Verfügung stellen. Delémont sprang kurzfristig in die Bresche, der Jura hat nun die erste schweizerische Ausstellung für bildende Kunst.

Die Berner Sektionspräsidentin Rosa Krebs-Thulin stellt hierzu fest, dass Bern offenbar Europameisterschaften im Tischtennis, Curlingweltmeister-

schaften und internationale Hundeschauausstellungen einer Schweizer Kunstausstellung vorzieht! Die Ausstellung «Ein Künstler — Ein Werk» beabsichtigt, das Lieblingswerk eines Künstlers vorzustellen. Das Organisationskomitee hat keine Juryierung vorgenommen. Jeder Künstler hat sein Werk selbst ausgewählt. Um den Umfang der Ausstellung zu beschränken, wurden die 370 den Mitgliedern zur Verfügung stehenden Hängeplätze proportional auf die Sektionen aufgeteilt. Durch Abstimmungen innerhalb der Sektionen erfolgte die Wahl der ausstellenden Mitglieder. Jede Sektion konnte zudem noch Gäste (Nicht-GSMB-Mitglieder) einladen. Keine Juryierung und demokratische Ausmarchung der Aussteller — hierin unterscheidet sich Delémont von den vorangegangenen Biennalen und hierin zeichnet sich auch der Weg für die zukünftigen Ausstellungen ab: Indem einige Künstler eingeladen werden, eine repräsentative Auswahl ihrer Arbeiten in den übrigen Regionen der Schweiz zu präsentieren, wird ein kultureller Austausch über die Regionen hinweg ermöglicht. Nicht der Ueberbau einer nationalen Ausstellung kann einen Dialog in Gang bringen — einzig ein Austausch zwischen den Regionen ist diesem förderlich. Gerade Delémont als nationale Kunstschau hängt aber der Mangel dieses Ueberbaus noch an: Obwohl die Region Jura von dieser Ausstellung profitiert, werden die anderen Regionen der Schweiz vernachlässigt (lange Anfahrtswege und kurze Dauer der Ausstellung). Ein Ausstellungs-austausch zwischen den Sektionen der GSMB scheint der gangbarere Weg.

Les yeux ouverts

RSR II - 22 h.

A l'occasion de l'exposition «Un artiste, une œuvre, une œuvre, un artiste» qui se tient actuellement à Delémont, exposition organisée tous les deux ans par la Société des peintres, sculpteurs et architectes suisses (SPSAS), Alphonse Layard propose ce soir de suivre une table ronde

consacrée à cette manifestation. Ses invités, notamment André Brahier, président de la SPSAS Jura, et Michel Terrapon, chef du Département arts et sciences, tenteront d'analyser les diverses tendances de l'expression artistique en Suisse. Ils définiront également la position sociale et politique de l'artiste, de même que la politique culturelle des régions.

Tribune Jurassienne et Journal du Jura,

Kulturaustausch über Regionen hinweg

Basler Volksblatt,

Beachtliches Niveau

Beim Durchschreiten der Ausstellung stellt man erfreut fest, dass auch die internationalen Künstler (nicht vertreten waren Tinguely, Luginbühl, Eggen-schwiler, u. a.) ein beachtliches Niveau aufweisen, wenn auch in der Qualität und in den Ansprüchen deutliche Unterschiede festzustellen sind. Dieses beachtliche Niveau ist nicht zuletzt der Lösung des Ausstellungskonzeptes von der Thematik zuzuschreiben. Mit «Ein Künstler — Ein Werk» kommen wieder künstlerische Anliegen zur Sprache, die — nimmt man das Ausland als Gradmesser — durchaus als international relevant bezeichnet werden müssen.

Herausgriffen seien lediglich die wenigen Arbeiten zur Architektur. Einzig die Sektion Neuenburg hat die Ausstellung mit Plänen und Modellen zur Architektur besichtigt (obwohl das A in GSMBa sich auf Architekten bezieht, sind nur wenige Architekten Mitglieder dieser Gesellschaft). Acht Neuenburger Architekten haben sich Gedanken zu einem Museum für die Kunst des 20. Jahrhunderts gemacht. Integrierung in die Landschaft und ein deutliches Wiederaufnehmen der französischen Revolutionsarchitektur (Boullée 1728—99 und Ledoux 1736—1806) lassen sich in den für einen bestimmten Ort im Val-de-Ruz gedachten Projekten herauslesen. Eine klare Sprache der Geometrie zeichnet alle Projekte aus. Diese acht Architekten verstehen ihre Tätigkeit als Kunst, die den angestamm-

ten Platz innerhalb der bildenden Künste wieder einnehmen will.

Der Katalog zur Ausstellung stellt die einzelnen Künstler und ihre ausgestellten Arbeiten kurz vor — unschön aber ist, dass vier Künstler vergessen wurden!

Bis 8. November, Halle des exposition du complot delémontain, Delémont) Robert Schiess

Zwei Abteilungen

Zur Ausstellung: Niki Piazzoli, Peter Hächler und Claude Stadlmann haben die Hänge besorgt. In der Ausstellungshalle (sie dient als Messehalle und hat fest installierte Stände) wurden zwei Abteilungen eingerichtet: einerseits die figürlichen Arbeiten und andererseits die abstrakten Arbeiten, wobei dieses Konzept, wo notwendig, durchbrochen wurde. Mit der Hängung wurden die Werke, die eine ähnliche Sprache sprechen, zu Gruppen zusammengefasst. Innerhalb dieser Gruppen entstehen dergestalt Dialoge und Widersprüche, aber auch ein Eingehen aufeinander, was sehr zur Belebung beiträgt. Bewusst verzichtet wurde bei der Hängung auf ausserkünstlerische Kriterien, auf Zugehörigkeit zu Sektionen, Alter, Stile, usw. Der Eindruck einer Gesamtschau entsteht, das Ganze ist nicht aufsummiert, es bleibt überschaubar. Dieses Konzept bewirkt auch, dass einzelne Arbeiten nicht von den anderen erschlagen oder verdrängt werden, sondern dass jede Eigenart zur Geltung kommt. Als gekonnte Regie der Organisatoren muss die Beschränkung in der Zahl der Aussteller/Exponate bezeichnet werden — jedes Werk in der Ausstellungshalle hat genügend Raum zum Atmen.

Der Katalog zur Ausstellung stellt die einzelnen Künstler und ihre ausgestellten Arbeiten kurz vor — unschön aber ist, dass vier Künstler vergessen wurden!

Bis 8. November, Halle des exposition du complot delémontain, Delémont)

Eine nationale «Schau der Übergangenen»?

lung – statt auf die Dimension des Salats bild – beziehen konnte ...

Nein, ein «Chabis» ist sie sicher nicht, aber sie hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck: die Exposition suisse '81, die 370 Werke von 370 Künstlern und Künstlerinnen vorstellt. «Ein Künstler – ein Werk – ein Werk – ein Künstler» heisst der Titel dieser unjurierten, gesamtschweizerischen Kunstschau, die eigentlich vor einem Jahr in Bern hätte stattfinden sollen, dort nicht realisiert werden konnte und nun im Jura während achtzehn Tagen «eine getrennte und realistische Darstellung unserer GSMBA» (Zentralpräsident Niki Piazzioli) anbieten will. Piazzioli geht noch weiter und erklärt in seinem Katalog-Vorwort, die Ausstellung sei «ein Querschnitt dessen, was heute in unserem Lande auf künstlerischem Gebiet geschaffen wird».

Dazu bedarf es einer Einschränkung: Die vierte Ausführung der GSMBA-Nationalen», nach Zürich (1973), Thema: «Die Stadt in der Schweiz»), Lausanne («Kunst und Kollektivität») und Winterthur («Aktualität, Vergangenheit»), die gläubig auf ein Thema und eine Jurierung – nach dem Willen der Mehrheit der GSMBA-Mitglieder – verzichten zu können, liefert keinen Querschnitt durch die aktuelle Schweizer Kunst, sondern bloss einen Querschnitt durch das Schaffen von einem Fünftel der GSMBA-Aktivmitglieder. Es fehlen in Delémont – von vielen – leicht zwei, drei Dutzend Namen abgesehen – die meisten wichtigen und auch weniger berühmten Schweizer Künstler, die im letzten Jahrzehnt von Museen eingeladen und in Publikationen gewürdigt wurden oder die die «Schweizer Kunst»

an Kollektivausstellungen im In- und Ausland repräsentierten. Auch die fünfzig eingeladenen Nichtmitglieder vermögen mit ihren Einzelwerken die Ausstellung nicht aus ihrer Durchschnittlichkeit und Kratlosigkeit herauszureissen. Man kommt leicht in Versuchung, das ganze Unternehmen als eine Exposition des reifsten zu werten, in der zum grossen Teil diejenigen Künstler zur Zuge kommen, die von Konservatoren und Kritikern aus welchen Gründen auch immer – über-

Anhandgerechte Einzelwerke
Gleichlich kann die Ausstellung nur diejenigen Künstler machen, die Ausstellungseinträge für ihre Biographie sammeln – nicht aber das Publikum, dem statt Werkgruppen nur anhandgerechte Einzelwerke vorgestellt werden und so die Chance zum Kennenlernen eines bis her unbekanntem Künstlers entzogen wird. Die Worte von Bundesrat Hans Hürlimann im Katalog vom «sehr breiten Überblick über das Schweizer Kunstschaffen» und vom «grossen Informationswert» dieser Anthologie der Schweizer Kunst bleiben fromme Wünsche.

Das Ungenüge der heutigen Ausstellungsbilanz ist bis in den GSMBA-Zentralsvorstand vorgedrungen. Präsident Piazzioli glaubt, dass Delémont «einen Schlusspunkt setzt unter eine Serie von Ausstellungen wie die berühmten «Nationalen und die umstrittenen «Biennalen», und wünscht: «Eine Neugestaltung drängt sich für die Zukunft auf, und so hoffe ich, dass diese im Jura durchgeführte Ausstellung innerhalb und ausserhalb der GSMBA zu ernsthaften Diskussionen führt.» (Bis 8. November)

**Tages-Anzeiger
Zürich (CH)**

GSMBA-Biennale: Eine durchdachte Schau

Eine nationale «Schau der Übergangenen»? TA vom 31. 10.

In der Besprechung der GSMBA-Biennale in Delémont von CWB stehen drei nicht ganz belanglose Unwahrheiten: Erstens wurde die Ausstellung zwar nicht gesamtstaatlich jurirt, jede Sektion jurirt aber ihre Beiträge einzeln und in verschiedenen Verträgen.

Zweitens kann keine Rede davon sein, dass die Einzelwerke wahllos aneinandergereiht wurden. Die Ausstellungs-kommission bemühte sich sichtlich, aus den zum Teil sehr inkohärenten Werken eine durchdachte Schau zu komponieren, sie setzte Schwerpunkte und erreichte durch Gruppierungen eine spannungsvolle und abwechslungsreiche Ordnung, in der man auch durchaus Entdeckungen machen kann, wenn man willens und fähig ist.

Von einer nationalen «Schau der Übergangenen» kann nur sprechen, wer ganz einfach nicht informiert ist.

Zur Besprechung ist im übrigen zu sagen, dass sie Unwissen weitmacht mit Ironie, Schnoddrigkeit und schlechten Wissen auf Kosten der Künstler. Aber nicht nur die Künstler, auch die Öffentlichkeit hat ein Recht, ernst genommen zu werden! Kritik soll, muss sein. Aber nicht auf diese oberflächlich-schlampige Art und Weise.
Noomi Gantert, Zürich

**Der Bund, Bern,
26.10.81**

**Basler Zeitung,
29.10.81**

Die Arbeiten sind anonym (sofern die Werksignierung nicht erkennbar und lesbar ist) besessen, aber man kann auf der Preisliste eben diesen, den Künstler und die Arbeitstechnik erfahren. Auch das ist eine durchaus sinnvolle Entscheidung, wenn man von den Werkstätten, wo vorgehanden, als Erläuterungsmoment und Reflexionsbewegung des Künstlers absieht, und der Auffassung ist, diese von Anzahl wie handwerklicher und stiftischer Vielfalt her überreiche Ausstellung soll als Ganzes genommen werden, soll das Kunstschaffen in der Schweiz wie in einer Anthropologie möglichst adäquat und das heisst hier vor allem in der phänomenalen Breite zeigen.

In dieser Hinsicht ist die Ausstellung ohne Frage repräsentativ und überzeugend in ihrer Darbietungsleistung. Das Verhältnis zu Plastik entspricht der tatsächlichen Verteilung in der Topographie der Kunstschaffenden, allenfalls sind die Architekturen – wohl aus Selbstverzicht – stiefmütterlich vertreten. Beispielsweise ist das Projekt eines Kunstmuseumsamtwurtes für das 20. Jahrhundert, ein imaginäres Modell à la Ledoux, schliesslich zumhinter in der linken Ausstellungsecke gelandet. Ansonsten sind die Regionen geradezu vorbildlich demokratisch berücksichtigt und zueinander vertreten. Das gilt auch für die Stil- und Geschmacksrichtungen der Arbeiter, was man sonst durch das Jahr in den Galerien antrifft, ist hier als Breitenkunst in einem soliden Querschnitt aufgetaucht.

Erwartungsgemäss herrscht natürlich Zurückhaltung gegenüber allerjüngsten Kunstströmungen und -formen. Verständlich, denn Videokünstler sind zum Beispiel ja als solche in der GSMBA keine Begriffsruppe. Natürlich dominiert das Tafelbild und hier zwei Tendenzen, die der abstrakten Gedankenarbeit im konstruktiv-musiklanger und die der unterschiedlichen Realisierungsformen in figurativen Gegenpart. Auch die Generationen, von Jungkunst bis Alterswerke, dazwischen können, 50 Jahre liegen, sind korrekt widergespiegelt.

Inhaltlich sind drei Themengruppen am häufigsten: die Selbstverwirklichung des Künstlers in eigenen Objekten, die Aufarbeitung abstrakter Motive und Probleme mit fast wissenschaftlicher Akribie, und der direkte, touchierende Zeitbezug, sei es einer der allgemeinen Zeittypik oder sei es der einer gezielten Gesellschaftskritik.

Für Delémont und den jungen Kanton Jura ist diese Exposition Suisse '81 auch ein wichtiges Ereignis in der Region, das weit über die Kantons Grenzen ausstrahlt und zu Recht viele Besucher anzieht. Nicht nur hinsichtlich der Ausstellungsdruckschrift hat sich damit eine relativ kleine Stadt eines kleinen Kantons ausserordentlich Beachtung geschenkt und hoffentlich einen wegweisenden Maststab gesetzt. (Ausführlicher Katalog 20 Franken, Delémont, halle des expositions du Comptoir delémontain, bis 8. November).

Siegmar Gassert

1000 Laufmeter CH-Kunst
In quantitativer Hinsicht ist die Delsberger Ausstellung sicher ein repräsentativer Querschnitt der künstlerischen Produktion. Tausend Laufmeter CH-Kunst vermag ein grosses Spektrum des gegenwärtigen Schaffens abzudecken. Schwieriger zu entscheiden ist jedoch, ob in der Ausstellung auch die Qualitäten des aktuellen Schweizer Kunstschaffens in der Masse entsprechend vertreten sind. Es gibt zwar ausgezeichnete Bilder, Objekte und Plastiken in Delsberg zu sehen, doch zeigt die Ausstellung auch etliche weniger spektakuläre Arbeiten und Altbekanntes. Vielleicht ein Nachteil des demokratischen Auswahlprinzips und der Beschränkung auf einen Werkbeitrag pro Künstler.

Erfreulich ist die Tatsache, dass in Delsberg auch eine beträchtliche Anzahl junger Künstler vertreten sind, die in ihrer Arbeit neue Tendenzen und neue Wege künstlerischer Gestaltung verfolgen. Die Zuwendung zum Figurativen beispielsweise hat auch in dieser Gemeinschaftsausstellung ihren Niederschlag gefunden, obgleich die abstrakte Malerei und Plastik sowie die konkrete Kunst der Puristen immer noch einen wesentlichen Teil der Ausstellung ausmachen. Fast gänzlich verschwunden ist die gängige Kunst der Naiven, die ihren Platz der wachsenden Zahl der Surrealisten abtreten mussten.

Ein Guckkasten nach dem andern

Die Ambiance der Ausstellungshalle, die üblicherweise profanerem Veranstaltungen dient, schlägt sich auch auf die Kunstschau nieder. Wo vor kurzem noch Waschmaschinen und Gartengeräte ihren Platz hatten, wird nun für 18 Tage Kunst präsentiert. Die Aussteller waren gezwungen, die nach kommerziellen Bedürfnissen eingerichtete Infrastruktur der Halle zu übernehmen. So hängen nun die Bilder in Kojen gruppiert an weissgetünchten Wänden. Der Besucher promenierte bei seinem Rundgang von einem Guckkasten zum andern, wo die Werke wie in Schaufenstern gezeigt werden.

Der Spaziergang durch das ausgedehnte Ausstellungs-Labyrinth macht deutlich, dass in einer nationalen Ausstellung nicht unbedingt auch eine Nationalkunst zu finden ist. Im Gegenteil: Die Delsberger Ausstellung belegt, dass Kunst in der Schweiz keine gemeinsame nationale Identität verbindet. Schweizer Kunst als solche existiert nicht.

Die Ausstellung in der Delsberger Messehalle dauert bis zum 8. November. Eintritt Fr. 5.-.